

Sir Arthur Conan Doyle

**Sherlock Holmes**

Der Hund von Baskerville

## **DER AUTOR**

Sir Arthur Conan Doyle wurde am 22. Mai 1859 in Edinburgh/Schottland geboren. Nach Abschluss seines Medizinstudiums praktizierte er als Arzt, widmete sich aber auch zunehmend der Schriftstellerei. Von 1887 bis 1917 entstanden und erschienen seine weltberühmten Detektivgeschichten von Sherlock Holmes und Dr. Watson, die mittlerweile viele Male verfilmt und in unzählige Sprachen übersetzt wurden. Für seine Verdienste im Burenkrieg geadelt, starb Conan Doyle hoch angesehen am 7. Juli 1930 in Crowborough/Südengland.

Sir Arthur Conan Doyle

# Sherlock Holmes



Der Hund  
von Baskerville

Der Verlag behält sich die Verwertung der urheberrechtlich geschützten Inhalte dieses Werkes für Zwecke des Text- und Data-Minings nach § 44b UrhG ausdrücklich vor.  
Jegliche unbefugte Nutzung ist hiermit ausgeschlossen.

14. Auflage

Erstmals als cbj Taschenbuch März 2005  
Gesetzt nach den Regeln der Rechtschreibreform  
© 2005 cbj Kinder- und Jugendbuchverlag  
in der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH,  
Neumarkter Straße 28, 81673 München  
produksicherheit@penguinrandomhouse.de  
(Vorstehende Angaben sind zugleich  
Pflichtinformationen nach GPSR.)

Alle Rechte vorbehalten.

Der Roman erschien ursprünglich unter dem Titel:  
The Hound of the Baskervilles, London 1902  
Lektorat und Überarbeitung: Sibylle Hentschke  
Umschlagillustration: Jörg Asselborn  
Umschlaggestaltung: Basic-Book-Design,  
Karl Müller-Bussdorf  
at · Herstellung: CZ  
Satz: GGP Media GmbH, Pöbneck  
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pöbneck  
ISBN 978-3-570-21410-7  
Printed in Germany

[www.cbj-verlag.de](http://www.cbj-verlag.de)

## *Inhalt*

1. Mr Sherlock Holmes .....	7
2. Der Fluch der Baskervilles .....	20
3. Das Problem .....	39
4. Sir Henry Baskerville .....	56
5. Drei zerrissene Fäden .....	78
6. Baskerville Hall .....	96
7. Die Stapletons aus Merripit House .....	113
8. Der erste Bericht von Dr. Watson .....	137
9. Der zweite Bericht von Dr. Watson .....	150
10. Auszug aus dem Tagebuch von Dr. Watson .....	179
11. Der Mann auf dem Berg .....	197

12. Tod im Moor .....	218
13. Das Netz zieht sich zu .....	240
14. Der Hund von Baskerville .....	261
15. Ein Rückblick .....	279

## 1. Kapitel

# *Mr Sherlock Holmes*

Sherlock Holmes, der morgens meist sehr spät aufstand, wenn er nicht, was häufig vorkam, die ganze Nacht auf gewesen war, saß am Frühstückstisch. Ich stand auf dem Kaminvorleger und nahm den Stock in die Hand, den unser Besucher gestern Abend zurückgelassen hatte. Es war ein schönes, dickes Stück Holz mit rundem Knauf – ein so genannter Knotenstock. Unmittelbar unter dem Knauf befand sich ein fast zollbreiter silberner Reif mit der Inschrift: *Für James Mortimer, M. R. C. S., von seinen Freunden vom C. C. H. 1884.*

Es war ein Stock, wie altmodische Hausärzte sie benutzten: würdig, fest und Vertrauen erweckend.

»Nun, Watson, was schließt du daraus?«

Holmes saß mit dem Rücken zu mir, ich hatte



nichts getan, woraus er auf meine Beschäftigung hätte schließen können.

»Woher wusstest du, was ich tue? Ich glaube, du hast Augen im Hinterkopf.«

»Das nicht, aber ich habe eine blitzblanke silberne Kaffeekanne vor mir«, antwortete er. »Sag mir, Watson, was kannst du mit dem Stock unseres Besuchers anfangen? Da er uns unglücklicherweise nicht angetroffen hat und wir keine Ahnung haben, was er von uns will, so erhält dieses zufällig hier gebliebene Andenken eine gewisse Bedeutung. Lass mal hören, wie du dir nach dem Spazierstock den Mann vorstellst.«

So gut ich konnte, ging ich nach der Methode vor, die mein Freund bei seinen Untersuchungen anwandte. »Ich denke«, sagte ich, »Dr. Mortimer ist ein älterer Arzt mit guter Praxis. Er ist ein angesehener Mann, da seine Bekannten ihm ein solches Zeichen ihrer Wertschätzung schenken.«

»Gut«, sagte Holmes. »Ausgezeichnet!«

»Außerdem ist er wahrscheinlich Landarzt und macht einen großen Teil seiner Hausbesuche zu Fuß.«

»Warum?«

»Weil sein Stock, obwohl er ursprünglich sehr schön war, so mitgenommen ist, dass ihn ein Arzt in

der Stadt wohl kaum noch verwenden würde. Die Eisenzwinge ist abgenutzt, also muss der Mann oft mit dem Stock unterwegs gewesen sein.«

»Klingt einleuchtend.«

»Und weiter: die *Freunde vom C. C. H.* Das könnte ein örtlicher Hetzjagdverein sein und der Stock eine Anerkennung für ärztliche Behandlung der Mitglieder.«

»Wirklich, Watson, du übertriffst dich selbst.« Holmes schob seinen Stuhl zurück und zündete sich eine Zigarette an. »Ich fühle mich verpflichtet zu sagen, dass du bei den Berichten, in denen du meine bescheidenen Leistungen so freundlich schilderst, deine eigenen Fähigkeiten weit unterschätzt hast. Du bist vielleicht nicht selber ein großes Licht, aber du bringst anderen Erleuchtung. Es gibt Leute, die, ohne selbst Genies zu sein, eine bemerkenswerte Gabe besitzen, das Genie anderer anzuregen. Ich gestehe, mein Lieber, ich bin tief in deiner Schuld.«

So etwas hatte er noch nie gesagt, und ich muss zugeben, dass ich mich sehr freute über seine Worte. Es hatte mich oft ein bisschen verletzt, dass er meine Bewunderung und meine Versuche, seine Verdienste an die Öffentlichkeit zu bringen, so gleichgültig betrach-



tete. Und ich war stolz, sein eigenes System so anwenden zu können, dass es seinen Beifall fand. Holmes nahm mir nun den Stock aus der Hand und untersuchte ihn ein paar Minuten lang. Dann legte er mit dem Ausdruck großen Interesses die Zigarette weg, trat mit dem Stock ans Fenster und untersuchte ihn noch einmal mit einer Lupe.

»Interessant, wenn auch sehr einfach«, sagte er, als er sich wieder in seine Lieblingssofaecke setzte. »Zwei Anhaltspunkte gibt es als Basis für einige Schlussfolgerungen.«

»Ist mir irgendetwas entgangen?«, fragte ich selbstzufrieden. »Ich denke doch, ich habe nichts von Bedeutung übersehen.«

»Ich fürchte, mein lieber Watson, deine Folgerungen waren größtenteils falsch. Wenn ich sagte, du regst mich an, so meinte ich damit, um offen zu sein, dass ich durch deine Trugschlüsse gelegentlich auf die Wahrheit gebracht werde. In diesem Fall bist du aber nicht gänzlich auf dem Holzweg. Der Mann ist ein Landarzt. Und er geht viel zu Fuß.«

»Also hatte ich Recht!«

»Insoweit ja.«

»Aber das war doch alles!«



»Nein, nein, mein lieber Watson, nicht alles, durchaus nicht alles. Ich möchte zum Beispiel annehmen, dass ein Arzt ein Geschenk wohl eher von einem Krankenhaus als von einem Hetzjagdverein erhält. Und wenn vor dem H. die Buchstaben C. C. stehen, bietet sich das Charing Cross Hospital an.«

»Du könntest Recht haben.«

»Die Wahrscheinlichkeit spricht dafür. Und wenn wir das als Ausgangspunkt betrachten, dann können wir uns auf dieser Grundlage ein Bild von unserem unbekanntem Besucher machen.«

»Also angenommen, C. C. H. bedeutet Charing Cross Hospital, was können wir daraus schließen?«

»Kannst du nicht selber darauf kommen? Du kennst meine Methoden. Wende sie an.«

»Mir fällt bloß die sehr einfache Schlussfolgerung ein, dass der Mann in der Stadt praktiziert hat, bevor er aufs Land zog.«

»Ich denke, wir dürfen uns in unseren Schlüssen ruhig ein bisschen weiter wagen. Betrachte mal den Fall vom folgenden Standpunkt aus: Bei welcher Gelegenheit wird so ein Geschenk vermutlich überreicht worden sein? Wann haben sich seine Freunde zusammengetan, um ihm damit ihre Dankbarkeit zu zeigen?



Vermutlich dann, als Dr. Mortimer das Krankenhaus verließ und sich eine eigene Praxis einrichtete. Wir wissen, ein Geschenk ist gemacht worden. Wir glauben, der Mann ist von einer städtischen Klinik zu einer Landarztpraxis gewechselt. Gehen wir denn also in unseren Mutmaßungen zu weit, wenn wir sagen, es war ein Abschiedsgeschenk?»

»Es klingt einleuchtend.«

»Dir wird klar sein, dass er kaum zum festen Personal gehört hat. Das kann nur ein Arzt mit einer angesehenen Praxis in London. Der aber würde nicht aufs Land ziehen. Wenn er jedoch zur Klinik und nicht zum Ärztstab gehörte, dann kann er nur Assistent gewesen sein, etwas mehr als ein Student im Praktikum. Vor fünf Jahren ging er weg – das Datum steht auf dem Stock. So löst sich dein Hausarzt reiferen Alters in Luft auf, mein lieber Watson. Stattdessen erscheint ein junger Mann unter dreißig, liebenswürdig, ohne Ehrgeiz, zerstreut und Besitzer eines geliebten Hundes, der größer als ein Dackel und kleiner als eine Dogge ist.«

Ich lachte ungläubig, während Sherlock Holmes sich auf seinem Sofa zurücklehnte und kleine Rauchringe in die Luft blies.



»Letzteres kann ich kaum nachweisen«, sagte ich.  
»Aber es dürfte nicht schwierig sein, etwas über das Alter des Mannes und seine berufliche Laufbahn herauszufinden.« Ich nahm das Branchenverzeichnis für Medizin aus dem Regal und schlug es auf. Es gab mehrere Mortimers, aber nur einer kam infrage. Ich las vor:

*Mortimer, James, M. R. C. S., 1882, Grimpen, Dartmoor; Devonshire. Von 1882 bis 1884 Assistenzarzt am Charing Cross Hospital. Erhielt den »Jackson-Preis für vergleichende Pathologie« für seine Abhandlung: »Ist Krankheit ein Rückschlag?« Korrespondierendes Mitglied der Schwedischen Pathologischen Gesellschaft. Veröffentlichungen: »Missbildung und Vererbung« (Lancet, 1882), »Machen wir Fortschritte?« (Journal of Psychology, März 1883). Gemeindearzt in Grimpen, Thorsley und High Barrow.*

»Von dem Hetzjagdverein steht nichts drin, Watson«, sagte Holmes mit einem boshaften Lächeln. »Aber Landarzt ist er, wie du scharfsinnig geschlossen hast. Mir scheint, meine Annahmen finden sich völlig bestätigt. Nun zum Charakter unseres Mannes! Ich



sagte, wenn ich mich nicht irre, er sei liebenswürdig, ohne Ehrgeiz und zerstreut. Meine Erfahrung lehrt mich, dass auf dieser Welt nur ein liebenswürdiger Mensch solche Freundschaftsgaben empfängt, dass nur einer ohne Ehrgeiz London verlässt, um aufs Land zu gehen, und dass nur ein Zerstreuter statt einer Visitenkarte seinen Spazierstock zurücklässt, nachdem er eine Viertelstunde gewartet hat.«

»Und der Hund?«

»Hat die Gewohnheit gehabt, seinem Herrn den Stock nachzutragen. Da der Stock schwer ist, hat der Hund ihn fest an der Mitte gepackt. Die Eindrücke seiner Zähne sind deutlich sichtbar. Der Kiefer des Hundes ist, nach dem Abstand der Zahnspuren zu schließen, zu breit für einen Dackel und nicht breit genug für eine Dogge. Es könnte – nein, bei Gott, es ist ein lockiger Spaniel!«

Holmes war während des Sprechens aufgestanden und im Zimmer auf und ab gegangen. Dann war er am Fenster stehen geblieben. In dem Klang seiner Stimme lag eine solche Überzeugung, dass ich überrascht aufblickte.

»Mein lieber Freund, wie kannst du da so sicher sein?«



»Aus dem einfachen Grund, weil ich den Hund gerade sehe. Und da klingelt auch schon sein Herr. Bitte bleib hier, Watson. Er ist ein Kollege von dir und deine Gegenwart kann mir vielleicht von Nutzen sein. Nun, Watson, kommt der dramatische Schicksalsaugenblick. Du hörst einen Schritt auf der Treppe – er tritt in dein Leben, und du weißt nicht, bringt er dir Gutes oder Böses. Was will Dr. James Mortimer, der Mann der Wissenschaft, von Sherlock Holmes, dem Spezialisten des Verbrechens? ... Herein!«

Die äußere Erscheinung unseres Besuchers war eine Überraschung für mich, denn ich hatte den Typ eines Landarztes erwartet. Er war groß und hager, hatte eine große, gebogene Nase und dicht zusammenstehende graue Augen hinter einer Brille mit Goldrand. Seine Kleidung war angemessen, jedoch ziemlich abgetragen; der Gehrock hatte blanke Nähte und die Hosen waren unten ausgefranst. Trotz seiner Jugend war sein langer Rücken bereits gekrümmt. Beim Gehen streckte er den Kopf vor und sein ganzes Wesen strahlte Freundlichkeit aus. Als sein Blick auf den Stock fiel, den Holmes noch in der Hand hielt, lief er mit einem freudigen Ausruf auf ihn zu.

»Ich bin so froh!«, sagte er. »Ich wusste nicht genau,



ob ich ihn hier oder im Büro der Reederei vergessen hatte. Nicht um alles in der Welt möchte ich diesen Stock verlieren!«

»Ein Geschenk, wie ich sehe!«, sagte Holmes.

»Ja.«

»Vom Charing Cross Hospital?«

»Von ein paar Freunden dort anlässlich meiner Hochzeit.«

»Oje, das ist schade!«, rief Holmes kopfschüttelnd.

Dr. Mortimer blinzelte ihn in mildem Erstaunen durch die Brillengläser hindurch an. »Warum ist das schade?«

»Ach, Sie haben nur unsere kleinen Schlussfolgerungen ein bisschen in Unordnung gebracht. Zu Ihrer Hochzeit, sagten Sie?«

»Ja, Sir. Ich heiratete und so verabschiedete ich mich von der Klinik und der Hoffnung auf Karriere. Ich musste mir einen Haushalt einrichten.«

»Na also, da liegen wir ja nicht völlig falsch. Und nun, Dr. James Mortimer ...«

»Kein Doktor, Sir, nur ein bescheidener praktischer Arzt.«

»Und augenscheinlich ein Mann von scharfem Verstand.«

»Ein Lehrling auf dem Gebiet der Wissenschaft, Mr Holmes, ein Anfänger, der am Strand des großen unbekanntem Weltmeers Muscheln aufließt! Ich vermute, dass ich mit Mr Sherlock Holmes spreche und nicht mit ...«

»Nein, das hier ist mein Freund Dr. Watson.«

»Freut mich, Sie kennen zu lernen, Doktor. Ich habe Ihren Namen in Verbindung mit dem Ihres Freundes gehört. Sie interessieren mich außerordentlich, Mr Holmes. Ich hatte bei Ihnen kaum einen solchen langen Schädel und eine derartig ausgeprägte Stirn erwartet. Haben Sie etwas dagegen, wenn ich mal mit dem Finger über Ihre Scheitellaht fahre? Ein Gipsmodell Ihres Schädels, Sir, wäre, solange das Original nicht zu haben ist, eine Zierde für jedes anthropologische Museum. Ohne Übertreibung, Sir, ich finde Ihren Schädel begehrenswert.«

Sherlock Holmes lud mit einer Handbewegung unseren sonderbaren Besucher ein, sich's in einem Stuhl bequem zu machen. Dann sagte er: »Ich sehe, Sie sind auf Ihrem Gebiet so leidenschaftlich wie ich auf meinem. Ich sehe an Ihren Fingerspitzen, dass Sie sich Ihre Zigaretten selber drehen. Zünden Sie sich ruhig eine an.«



Der Mann holte Tabak und Papier aus der Tasche und drehte sich mit überraschender Geschicklichkeit eine Zigarette. Seine langen Finger waren so beweglich und unermüdlich wie die Fühler eines Insekts.

Holmes saß schweigend da, aber die Blicke, die er unserem seltsamen Besucher zuwarf, zeigten mir sein Interesse.

»Ich nehme an, Mr Mortimer«, sagte er schließlich, »dass Sie nicht nur zu mir gekommen sind, um meinen Schädel zu befühlen.«

»Nein, Mr Holmes, nein. Ich bin aber glücklich, dass ich gleichzeitig auch dazu Gelegenheit gehabt habe. Ich kam zu Ihnen, Mr Holmes, weil ich mir eingestehe, dass ich selbst ein unpraktischer Mann bin, und weil ich plötzlich vor einem sehr ernsten und außergewöhnlichen Problem stehe. Und da Sie erwie-senermaßen in Europa der zweitwichtigste Exper-te ...«

»Nun, Sir, darf ich fragen, wer der erste ist?«, fragte Holmes mit gewisser Schärfe.

»Auf einen Wissenschaftler wie mich muss Monsieur Bertillons Werk einen außerordentlich starken Reiz ausüben.«

»Wären Sie dann nicht besser zu ihm gegangen?«

»Ich sagte, Sir, für den Wissenschaftler. Als Praktiker sind Sie unübertroffen. Ich habe doch nicht etwa ...«

»Kaum der Rede wert!«, antwortete Holmes. »Ich denke, Mr Mortimer, Sie sollten mir jetzt klar und deutlich das Problem schildern, bei dem Sie meine Hilfe brauchen.«

## 2. Kapitel

# *Der Fluch der Baskervilles*

»Ich habe in meiner Tasche ein Manuskript«, sagte James Mortimer.

»Ich bemerkte es, als Sie das Zimmer betraten«, antwortete Holmes.

»Es ist eine alte Handschrift.«

»Anfang des achtzehnten Jahrhunderts, falls keine Fälschung vorliegt.«

»Wie können Sie das so bestimmt sagen?«

»Sie haben mich die ganze Zeit ein Stück davon sehen lassen, sodass ich es prüfen konnte. Das wäre ein armseliger Sachverständiger, der nicht auf ein Jahrzehnt oder so das Alter eines Dokuments bestimmen könnte. Vielleicht haben Sie meine Abhandlung über diesen Gegenstand gelesen. Ich schätze, dass das Manuskript um das Jahr 1730 geschrieben ist.«



»Die genaue Jahreszahl ist 1742.«

Dr. Mortimer zog das Manuskript aus der Brusttasche und fuhr fort:

»Dieses Familienpapier wurde mir von Sir Charles Baskerville anvertraut, dessen plötzlicher, tragischer Tod vor etwa drei Monaten in der Grafschaft Devon großes Aufsehen erregte. Ich darf wohl sagen, dass ich nicht nur sein Arzt, sondern auch sein persönlicher Freund war. Er war ein Mann von starkem Willen, klug, welterfahren und ebenso fantasielos wie ich. Trotzdem nahm er das Schriftstück sehr ernst, und er war innerlich auf genau so einen Tod vorbereitet, wie er ihn schließlich erlitt.«

Holmes nahm das Manuskript und breitete es auf seinen Knien aus.

»Du wirst bemerken, Watson, dass der Buchstabe S abwechselnd lang oder kurz geschrieben ist. Das ist eines von mehreren Anzeichen, die es mir ermöglichen, die Entstehungszeit zu bestimmen.«

Ich betrachtete über seine Schulter hinweg das vergilbte Papier und die verblasste Schrift. Am Kopfende stand: *Baskerville Hall* und unten in großen, kritzeligen Zahlen: *1742*.

»Es scheint eine Art Erklärung zu sein.«



»Ja, die Erklärung einer Legende, die in der Familie der Baskervilles verbreitet ist.«

»Aber ich glaube, Sie wollen mich in einer etwas moderneren Angelegenheit des wirklichen Lebens um Rat fragen?«

»In einer höchst modernen! Und in einer sehr dringlichen Angelegenheit, die binnen vierundzwanzig Stunden zur Entscheidung gebracht werden muss. Aber das Manuskript ist nur kurz und steht in engem Zusammenhang mit der Sache. Mit Ihrer Erlaubnis will ich's Ihnen vorlesen.«

Holmes lehnte sich zurück, faltete die Hände und schloss die Augen mit der Miene eines Mannes, der sich in sein Schicksal ergibt. Dr. Mortimer hielt das Manuskript so, dass er gutes Licht hatte, und las mit lauter Stimme folgende Geschichte aus alter Zeit:

*Über den Ursprung des Hundes von Baskerville gibt es viele Berichte. Aber ich stamme in direkter Linie von Hugo Baskerville ab. Die Legende wurde mir von meinem Vater berichtet, der sie von dem seinen überliefert erhielt. Also habe ich sie hier niedergeschrieben in dem festen Glauben, dass sich alles genauso zugetragen hat, wie ich es berichten werde.*



*Und ich bitte euch, meine Söhne, zu glauben, dass dieselbe Gerechtigkeit, die Sünde bestraft, sie auch in überreicher Gnade vergeben wird. Kein Fluch ist so schwer, dass er nicht durch Gebet und Reue gesühnt werden könnte. Zieht also aus dieser Geschichte die Lehre, euch nicht vor der Vergangenheit zu fürchten, sondern in die Zukunft zu schauen. Verhaltet euch so, dass die schlimmen Leidenschaften, die unserer Familie so viel Unglück gebracht haben, nicht wieder entfesselt werden.*

*Zur Zeit des großen Aufstandes (Lord Clarendons Aufzeichnungen darüber lege ich euch ans Herz) war der Herr von Haus Baskerville ein Mann namens Hugo. Er war ein wilder, verfluchter und gottloser Mensch. Dies hätten ihm seine Nachbarn wohl verziehen, zumal Heilige in dieser Gegend nie gedeihen wollten. Es war sein schamloser und grausamer Humor, der seinen Namen im ganzen Westen in Verruf brachte. Dieser Hugo liebte – wenn man eine so finstere Leidenschaft als Liebe bezeichnen darf – die Tochter eines Farmers, dessen Land an Gut Baskerville grenzte. Aber das Mädchen wich ihm aus. Sie war anständig und von gutem Ruf, sie fürchtete seinen Namen.*



*Am Michaelstag schlich sich Hugo mit einigen seiner verfluchten Kumpanen ins Haus und entführte das Mädchen. Ihr Vater und ihre Brüder waren nicht daheim, wie er wohl wusste. Sie brachten sie ins Schloss und die Jungfrau wurde in einem Zimmer im obersten Stockwerk eingeschlossen. Hugo aber und seine Freunde begaben sich zu einem langen Zechgelage, wie sie es jede Nacht zu tun pflegten. Da mochten wohl dem armen Mädchen da oben die Sinne schwinden, als sie das Singen und Toben und fürchterliche Fluchen hörte, das von unten heraufscholl. Denn es heißt, die Worte, die Hugo im Rausch austieß, müssten den Sprecher in die Hölle bringen.*

*Zuletzt tat sie in ihrer Verzweiflung und Angst etwas, wovor wohl der tapferste und gewandteste Mann zurückgeschauert wäre. An den Efeuranken, die an der Südwand bis unters Dach wuchsen (und noch wachsen) kletterte sie vom Dachvorsprung aus nach unten und lief nach Hause. Es war ein Weg von drei Stunden quer über das Moor.*

*Kurze Zeit darauf verließ Hugo seine Gäste, um seiner Gefangenen Speise und Trank zu bringen – und vielleicht wollte er noch Schlimmeres –, und fand den Käfig leer. Da war es, als käme der Teufel über*



ihn. Er lief die Treppen hinunter in den Speisesaal, sprang auf den großen Tisch, dass Flaschen und Teller herunterfielen, und schrie, er werde noch in dieser Nacht Leib und Seele den bösen Mächten geben, wenn er nur das Mädchen einholte. Entsetzt starrten ihn seine Zechkumpane an. Nur einer, verruchter oder auch bloß betrunkenener als die anderen, rief, man solle die Hunde auf sie hetzen. Hugo lief aus dem Haus und rief seinen Stallknechten zu, sie sollten seine Stute satteln und die Hunde aus dem Zwinger lassen. Er zeigte diesen ein Halstuch des Mädchens und mit lautem Gekläff ging es im Mondschein über das Moor.

Eine Zeit lang waren die Zechkumpane starr vor Schreck, sie konnten nicht begreifen, was sich da in aller Eile abgespielt hatte. Aber allmählich dämmerte ihnen in ihren unnebelten Schädeln eine Ahnung, was sich auf dem Moor begeben würde. Und es erhob sich ein gewaltiger Lärm. Die einen riefen nach ihren Pistolen, andere nach ihren Pferden, wieder andere schrien, es sollten neue Weinflaschen gebracht werden. Endlich jedoch wurden sie etwas vernünftiger, und die ganze Gesellschaft, dreizehn an der Zahl, stieg zu Pferd und ritt Sir Hugo nach. Der Mond



*schien klar, und sie sprengten den Weg entlang, den das Mädchen genommen haben musste, um ihr Haus zu erreichen.*

*Sie waren eine oder zwei Meilen geritten, als sie einem der Hirten begegneten, die nachts ihre Schafe über das Moor treiben. Sie riefen ihm zu, ob er den Reiter mit den Hunden gesehen hätte. Und der Mann, so berichtet die Überlieferung, war so von Furcht gelähmt, dass er kaum sprechen konnte; schließlich aber sagte er, er habe wirklich die unglückliche Jungfrau gesehen, und die Hunde seien ihr auf der Spur gewesen. »Aber ich habe noch mehr gesehen als das!«, sagte er. »Denn Hugo Baskerville ritt an mir vorbei auf seiner schwarzen Stute, und hinter ihm rannte stumm ein Höllenhund, wie Gott ihn mir nie auf die Fersen hetzen möge.« Die betrunkenen Herren aber verfluchten den Schäfer und ritten weiter. Bald jedoch lief es ihnen kalt über den Rücken, denn die schwarze Stute raste, mit weißem Schaum bedeckt, mit schleifendem Zügel und leerem Sattel an ihnen vorüber. Da drängten sich die Zechbrüder aneinander, denn eine große Angst kam über sie. Trotzdem ritten sie weiter, obwohl jeder von ihnen, wäre er allein gewesen, herzlich gern sein Pferd gewendet hätte.*



*Schließlich trafen sie die Hunde. Sie lagen, obwohl berühmt wegen ihrer Tapferkeit, winselnd zusammengedrängt am Eingang einer tiefen Schlucht. Einige von ihnen schlichen sich weg, andere starrten mit gesträubten Haaren und starren Augen in das schmale Tal hinein, das vor ihnen lag.*

*Die Gesellschaft hatte Halt gemacht; die Herren waren, wie ihr euch denken könnt, jetzt nüchterner als beim Fortreiten. Die meisten wollten nicht weiter, aber drei von ihnen, die kühnsten – oder auch die betrunkensten –, ritten in die Schlucht hinein. Diese öffnete sich allmählich zu einem breiten Raum, wo zwei große Steine standen. Sie stehen auch jetzt noch dort und sind von Menschen gesetzt worden, deren Gedanken seit langen Zeiten verschollen ist. Der Mond schien hell auf den freien Platz, und in der Mitte lag das Mädchen auf der Stelle, wo sie vor Angst und Ermattung tot hingesenken war. Doch nicht der Anblick ihres Leichnams, auch nicht der Anblick des Leichnams von Hugo Baskerville war es, was diesen drei gottlosen Wüstlingen das Haar sträubte. Über Hugo stand ein grausiges Wesen, eine große schwarze Bestie von der Gestalt eines Hundes, nur viel größer als ein Hund, den je eines Sterblichen Auge erschaut hat.*



*Und vor ihren entsetzten Augen riss das Tier dem Hugo Baskerville die Kehle auf, dann sah es mit triefenden Lefzen und glühenden Augen auf die Reiter. Diese aber stießen ein gellendes Geschrei aus und sprengten, als gelte es das Leben, schreiend über das Moor zurück. Einer, so erzählt man, starb noch in derselben Nacht, die anderen beiden waren gebrochene Männer für den Rest ihrer Tage.*

*Dieses, meine Söhne, ist die Geschichte von der Herkunft des Hundes, der, wie man sagt, seitdem unsere Familie verfolgt. Ich habe sie niedergeschrieben, weil etwas Bekanntes weniger Grauen einflößt als etwas, das man nur durch Andeutungen kennt. Es lässt sich freilich nicht leugnen, dass mancher aus unserer Familie eines unseligen Todes gestorben ist, dass viele plötzlich auf geheimnisvolle und blutige Art umgekommen sind. Und doch müssen wir der unendlichen Güte der Vorsehung vertrauen. Sie wird niemals die Unschuldigen bestrafen über das dritte oder vierte Glied hinaus, wie die Drohung in der Heiligen Schrift lautet. Dieser Vorsehung, meine Söhne, empfehle ich euch. Ich rate euch, vorsichtig zu sein und dem Moor fernzubleiben in jenen finsternen Stunden, wenn die bösen Mächte sich erheben.*



*Dies schrieb Hugo Baskerville für seine Söhne Rodger und John. Und sie sollen ihrer Schwester Elisabeth nichts davon sagen.*

\* \* \*

Dr. Mortimer war mit dem Vorlesen der seltsamen Geschichte fertig. Er schob seine Brille auf die Stirn und warf einen erwartungsvollen Blick auf Sherlock Holmes.

Dieser gähnte, warf die Zigarettenkippe ins Feuer und sagte: »Nun?«

»Finden Sie die Geschichte nicht interessant?«

»Oh ja, für einen Sammler von Märchen.«

Dr. Mortimer zog ein zusammengelegtes Zeitungsblatt aus der Tasche. »Nun, Mr Holmes, dann will ich Ihnen etwas Moderneres vorlegen. Dies hier ist die *Devon Country Chronicle* vom 14. Mai dieses Jahres. Sie enthält einen kurzen Bericht über den etliche Tage vorher eingetretenen Tod von Sir Charles Baskerville.«

Mein Freund beugte sich ein wenig vor und seine Züge nahmen einen Ausdruck gespannter Aufmerksamkeit an. Unser Besucher schob seine Brille zurecht und begann: